

Die Welt steht kopf

Angelika Schori zeigt hintersinnige Kippwelten in einer Basler Galerie, die sich feministischer Kunst widmet.

Hannes Nüsseler

Ein Hocker ist zum Sitzen da, das versteht sich von selbst. Aber draufklettern? Bei Angelika Schori hält schon die verspiegelte Sitzfläche davon ab. Ein zweiter Spiegel, auf dem der Hocker steht, zeigt zudem den versteckten Warnhinweis auf der Unterseite – Sitzfläche besteigen verboten!

Die Frage, wie und wie viel wir von der Welt wahrnehmen, begleitet die 1981 geborene Wahlbaslerin Schori schon lange. «Wie lässt sich ein Objekt als Ganzes von einem einzigen Standort aus erfassen?», erklärt die gebürtige Bielerin das Leitmotiv ihrer Ausstellung «Sichtweise», die aktuell in der Galerie «see you next tuesday» läuft. Schon während ihres Kunststudiums war Schori die klassische Malerei zu einseitig, buchstäblich. «Die Begrenzung der Leinwand störte mich.»

Also liess Schori ihre Malerei allmählich in den Raum hinauswachsen, indem sie etwa auf die Rückseite ihrer Bilder Farbe auftrug, die gegen die Wände abstrahlte. Sie wandte sich dem Objekthaften zu und schuf grosse, minimalistische Skulpturen aus Kunststoff und Stahl, die sie auch in London und New York ausstellte: In der kompakten Galerie an der Rosentalstrasse sitzen jetzt kleinere Versionen davon wie metallene Prachtfalter an einer Wand.

Mit Reduziertem Ruhe schaffen

«Ich lasse das Material selbst malen», erklärt Schori, die für eine Fotoserie Glasplatten so arrangierte, dass das hindurchfallende Sonnenlicht abstrakte Spiegelungen und Schatten erzeugt. Gestanztes Blech sorgt für Farbüberlagerungen, mit Silberfolie hinterlegtes Glas lässt das Licht wie auf Wellen tanzen. «Mit diesen reduzierten Formen und Farben versuche ich, Ruhe zu schaffen: Das Publikum soll nicht einfach vorbeistehen, sondern die Lichtreflexionen bewusst aufnehmen.»

Innehalten – das bewirkt auch die neue Galerie selbst, die im vergangenen Herbst an der Kleinbasler Rosentalstrasse eröffnete. «Es fällt auf, dass Leute vor dem Schaufenster stehen bleiben und auch in die Ausstellung kommen», sagt Inhaberin Isabel Balzer. Eine schöne Abwechslung, hatte die promovierte Kunsthistorikerin ihren letzten Ausstellungsraum doch in der Nähe des Bahnhofs SBB, versteckt in einem Wohnhaus: Laufkundschaft gab es dort keine. Kurz vor Corona schloss Balzer deshalb die Galerie. «Nach vier Jahren als freie Kuratorin hatte ich dann aber das Bedürfnis, doch noch einmal meinen eigenen Raum zu eröffnen.»

Begonnen hatte Balzer ihre Ausstellungstätigkeit in der ehemaligen Galerie der Art-Basel-Mitbegründerin Trudi Bruckner, in der sie ein internationales Programm, aber auch lokale Kunstschaffende zeigte. Sperriges, Politisches gehörte von An-



«Alles kommt magisch zusammen», sagt Galeristin Isabel Balzer (rechts), hier mit Künstlerin Angelika Schori.

Bild: Nicole Nars-Zimmer

«Nur weil der Misstand diskutiert wird, heisst das nicht, dass Frauen präsenter sind.»

Isabel Balzer
Galeristin

fang an dazu. «Es geht mir nicht um gut verkäufliche Kunst, obwohl das Kommerzielle auch wichtig ist: Ohne Verkäufe geben Kunstschaffende irgendwann auf.» Manche Künstler und Kuratorinnen hätten früher gesagt, dass es bei ihr wie in der Kunstgalerie sei – «nur ohne die Fördergelder. Das kann ich mir jetzt nicht mehr leisten.»

Kritisches Feedback von älteren Künstlern

Die Galeristin will ihre Kunst auch deshalb an Sammlerinnen und Institutionen vermitteln, damit sie sichtbar bleibt. «Nur so kann etwas entstehen, denn junge Kunstschaffende kommen nicht direkt ab Hochschule in die Institutionen. Es braucht einen Mittelbau.» Ihr Programm beschreibt Balzer als «feministisch, intersektional und intergenerational». Von manchen älteren männlichen Kunstschaffenden bekomme sie darauf ein kritisches Feedback,



«Ich lasse das Material selbst malen»: Papierarbeiten von Angelika Schori.

Bild: Raphael Reichert

nach dem Motto: Das braucht es doch nicht mehr.

«Ich sehe das ganz anders», betont Balzer. «Frauen wurden in der Vergangenheit noch mehr benachteiligt als heute. Und nur weil dieser Misstand diskutiert wird, heisst das nicht, dass Frauen präsenter sind.» Vor allem ältere Frauen seien im Nachteil, sagt die Galeristin, die auch den Nachlass der Basler Fotografin und Experimentalkünstlerin Vera Isler betreut. «Man muss pushen. Auch der Dialog zwischen den Generationen ist mir wichtig.»

Bei aller Klarheit ist die Galerie, die trotz ihres Namens ausgerechnet an Dienstagen geschlossen bleibt, nicht auf Konfrontation aus. «Es geht mir nicht nur um rein programmatische Kunst, es gibt auch andere Positionen», erklärt Balzer. Männliche Kunstschaffende würden kaum auf ihr Geschlecht reduziert, das passiere nur Frauen. «Dabei sollte das irrelevant

sein. Die Positionen von Angelika Schori sind ja auch nicht geschlechtsspezifisch.»

Eine Wertepyramide, die auf der Spitze steht

Balzer und Schori kennen sich schon seit zehn Jahren. «Toll ist, dass man Ausstellungen mit ihr gemeinsam entwickeln kann», sagt die Galeristin, «das macht immer Spass. Wir diskutieren und beratschlagen, so kommt alles ganz magisch zusammen.» Für die neuen Räumlichkeiten hat Schori jetzt «Unterschiedliches aus meinem Atelier» zusammengestellt.

Dazu gehört auch die Fotografie – für die Künstlerin ein relativ neues Medium. «Ich fühle mich nicht als Fotografin», sagt Schori, «es geht mir darum, einen Moment festzuhalten und eine Geschichte zu erzählen.» Wie in ihrer Fotoserie «Vertigo», für die Alltagsgegenstände zu prekären Gebilden aufgeschichtet, abglichtet und «ver-

kehrt» gehängt werden – die Schatten auf dem Untergrund verraten die Drehung. «Als Kind habe ich mir oft vorgestellt, dass die Welt auf dem Kopf steht und wir an den Decken unserer Wohnungen leben», lacht Schori.

«Vertigo» stellt auch die phänomenologische Wertepyramide auf die Spitze. «Meine Ausstellung handelt davon, dass wir unseren visuell so reichhaltigen Alltag gar nicht mehr richtig wahrnehmen», sagt Schori. «Diese wertvollen, flüchtigen Momente will ich in meinen Werken einfangen.» Wer die poetischen Kippwelten ganz ohne Schwindelgefühl erleben möchte, ist an der Rosentalstrasse genau richtig.

«Sichtweise», Galerie «see you next tuesday», bis 20. April. Öffnungszeiten: Mi, Do und Fr, 14-18 Uhr.

Artist Talk mit Apéro: 24. April, 18 Uhr.
www.seeyounextuesday.ch

Zwischenruf

Seekrank in der Wüste

Hannes Nüsseler

Eine doppelte Kino-Premiere: «Dune: Part Two» ist die wahrscheinlich erste Fortsetzung, die ich mir angeschaut habe, ohne den ersten Teil zu kennen. Taugt der mit sechs Oscars ausgezeichnete Film etwas?

Keine Ahnung, dafür war ich zu fest von meinem zweiten ersten Mal abgelenkt: 4DX, dem verhaltensauffälligen Geschwister von 3D – falls sich noch jemand an die unterbelichtete Guckkastenoptik der Nuller- und frühen Zehnerjahre erinnert. So sehr ich die komfortablen Arena-Cinemas im Stücker schätze, die auch Blockbusterfilme in Originalsprache vorführen: Dieses «immersivste Kinoerlebnis» (Eigenwerbung des Veranstalters) ist für alle Zuschauerinnen und Zuschauer Ü12 nicht altersgerecht.

Zu den «multisensorischen» Effekten, mit denen Filmvorführungen gepimpt werden, gehören Seifenblasen (!), Blitzlichter, Wind, Wasser und ein Geruckel, das früher als Nervöses-Bein-in-der-Rückennehle für Ausfälle und schlimmstenfalls ein Handgemenge sorgte.

Und dann das Schaukeln: aufreizend verhalten wie bei leichtem Seegang, sodass der Popcornkübel beinahe zum Spucknapf wird. Oder dann übermütig bockend wie ein Jungmuni, der das Publikum wie einen Haufen Rodeo-Clowns durchschüttelt. Da gibt es nur eins: aufrecht sitzen, ausbalancieren und die Lächerlichkeit der Situation gleichmütig erdulden.

Das «4DX-Kinoerlebnis» ist übrigens für Personen mit folgenden Beschwerden nicht empfohlen: Epilepsie, Bluthochdruck, Rückenprobleme, Reisekrankheit, Allergien und andere schwerwiegende physische oder psychische Probleme. Fernbleiben sollten auch Schwangere, Kleinkinder und ältere Personen mit eingeschränkter Mobilität. Wir ergänzen: Filminteressierte.

Nachricht

Konzertreihe «Mimiko» hört Ende Juli auf

Musik Seit knapp 28 Jahren finden die Stadtbasler «Mittwoch Mittags Konzerte» (Mimiko) in der Offenen Kirche Elisabethen statt. Nun wird die Konzertreihe nach der Sommerpause nicht mehr weitergeführt. Als Begründung gibt die Kirche Sparmassnahmen an: Im vergangene Rechnungsjahr habe man einen Verlust von 125 000 Franken verzeichnet. Man habe die Konzertreihe seit mehreren Jahren zulasten des Eigenkapitals geführt. Nun könne man sich dies aber nicht mehr leisten. (bz)